

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

285 (18.10.1913) 2. Blatt

Die Schlacht bei Leipzig.

16.—19. Oktober 1813.

Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 gegen Napoleon I. bildet für uns Deutsche einen geschichtlichen Markstein, wie er seitdem in gleicher Bedeutung nur noch durch die Schlacht und die Kapitulation von Sedan gegeben ist.

Durch die Niederlagen seiner Marschälle im August und September (Großbeeren, Kulm, an der Katzbach, Dennewitz) genötigt, hatte Napoleon zu Anfang Oktober seine Stellung bei Dresden aufgegeben und ließ durch Murat das bedächtigt über das Erzgebirge vordringende böhmische Heer unter Schwarzenberg möglichst lange aufhalten; er selbst wollte mit allen übrigen Streitkräften die schlesische Armee unter Blücher über die Elbe zurückjagen, dann umkehren und das böhmische Heer angreifen. Aber Blücher wich geschickt aus und Napoleon kehrte unverrichteter Dinge nach Leipzig zurück.

Hier hatten sich um die Mitte Oktober die Heere der Verbündeten von allen Seiten zu einem gewaltigen Entscheidungskampf, wie ihn die Kriegsgeschichte kaum je zuvor gesehen, zusammengezogen.

Die würdige Einleitung der Riesenschlacht war das große Reitergefecht von Liebertwolkwitz (14. Oktober), in welchem die Kavallerie der Vortruppen des böhmischen Heeres unter dem russischen General Graf Bahlen mit Murat zusammenstieß und den berühmtesten Reiterführer der Franzosen empfindlich zurückschlug. Murat selbst war in höchster Gefahr, von dem festen Dragonerleutnant Guido v. d. Lippe gefangen genommen zu werden.

Napoleon mochte selbst auf einen glücklichen Ausgang der Entscheidungsschlacht nicht mehr mit allzugroßer Zuversicht blicken. Die Übermacht der Verbündeten, wenn erst ihre volle Vereinigung vollzogen, war groß, seine eigenen Truppen waren kriegsmüde und durch Entbehrungen entkräftet, seine Generale entmutigt, er selbst befangen und unsicher. Kriegskundige haben seinen Anordnungen eine Reihe schwerer Fehler nachgewiesen: Die Heere der Verbündeten, die er noch getrennt fassen zu können hoffte, waren sich näher, als er annahm, und die volle Vereinigung zu einer gewaltigen Übermacht wurde dann noch dadurch gefördert, daß Napoleon den zweiten Schlachttag zu nutzlosen Friedensverhandlungen mit Österreich verbandte und das Gefecht ganz abbrach, statt noch einmal auf die Entscheidung zu drängen oder aber den Rückzug anzutreten. Sehr bedenklich war ferner der Umstand, daß die Franzosen für den Fall einer Niederlage sich nur eine einzige Rückzugstrasse, über Lindenau, offen hielten, und bei größerer Energie und Umsicht Schwarzenbergs wäre vielleicht auch diese abzuschneiden, das ganze Heer mit einem unzerbrechlichen Ring von allen Seiten einzuschließen gewesen. Es war die Art Napoleons, alles auf einen Wurf zu setzen, und diesmal sollte er sein Spiel verlieren. Wohl entfaltete noch einmal der gekrönte Sieger, dem der Schlachtengott so oft beigegeben, sein hohes Feldherrntalent, noch einmal strengten seine alten ruhmreichen Marschälle, Ney, Murat, Victor, Uudinot, Mortier, Angerau, Macdonald, Marmont, der Pole Poniatowski ihre ganze Kraft und Kriegserfahrung an; noch einmal fochten um die stolzen kaiserlichen Adler die alten Truppen und die jungen Reulinge mit todesmüthiger Tapferkeit — es war umsonst, der Stern Napoleons erblich auf den Ebenen Leipzigs und der Untergang der kaiserlichen Herrlichkeit war nicht mehr aufzuhalten.

Die Schlacht bei Leipzig am 16. Oktober zerfällt in drei Einzelkämpfe: in die Napoleons bei Wachau gegen das böhmische Heer, die Marmonts bei Möckern gegen Blücher und das Gefecht zwischen Gylisai und Bertrand bei Lindenau.

Verleitet von dem Sachsen Rangenau, der erst im Frühjahr in österreichische Dienste übergetreten war und vor Begier brannte, sich in der Gnade seines Kaisers festzusetzen und darum den Hauptschlag durch die Österreicher allein auszuführen, wollte Schwarzenberg, die ganze unwegbare Niederung der Pleiße umgehend, gegen Leipzig vorrücken. Zwar versagte Kaiser Alexander die Mitwirkung der Russen bei dem verkehrten Plane, da aber Schwarzenberg dennoch 35 000 Mann dazu bestimmte, so blieben nur 84 000 Mann (Kleist, Wittgenstein und Klenau unter Barclays Oberbefehl) auf dem rechten Ufer verfügbar. Ein fünfständiger Geschützkampf leitete die Schlacht bei Wachau ein. Um die Dörfer Marckleeberg, Wachau, Guldengossa, Liebertwolkwitz entbrannte in früher Morgenstunde ein furchtbar erbitterter Kampf; mehrmals wurden sie geflürmt und wieder verloren. Am heftigsten war der Kampf um das Dorf Wachau, das Herzog Eugen von Württemberg mit seinen Russen gegen die von Napoleon persönlich befehligte Übermacht nicht zu behaupten vermochte; er mußte nach Guldengossa zurück und zu seiner Rechten ging auch Fürst Gortschakoff nach dem Universitätsholze zurück. Noch weiter rechts hatte zwar Klenau Liebertwolkwitz den Franzosen entziffen und den Kolmsberg besetzt, mußte

aber auch in seine frühere Stellung bei Großpösna und Buchsbain zurück. Um 11 Uhr waren die Angriffe der Verbündeten sämtlich gescheitert. Ein anderer Teil des böhmischen Heeres unter Schwarzenberg selbst hatte inzwischen auf Kaiser Alexanders Andringen versucht, den Übergang über die Pleiße zu erzwingen und den rechten französischen Flügel im Rücken zu fassen, allein in der sumptigen Gegend und gegenüber den überlegenen Stellungen des Feindes mißlang dieser Plan. Erst weiter unterhalb bei Dölitz gelangte am Abend eine kleine österreichische Abteilung unter General Merveldt über den Fluß, aber nur um abgeschnitten und gefangen genommen zu werden. Mit Mühe wurden die Reserven dieser Österreicher aus den Auen über die Pleiße rechtsab auf die offene Ebene hinausgezogen. Es war die höchste Zeit, denn hier im Zentrum konnten Kleists Preußen und die Russen des Prinzen Eugen sich auf die Dauer nicht behaupten. Die Hälfte dieser Selben von Kulm lag auf dem Schlachtfelde. Schon glaubt Napoleon die Schlacht gewonnen, befiehlt in der Stadt Viktoria zu läuten, sendet Siegesboten an seinen Basallen König Friedrich August, der in Leipzig angittoll der Entscheidung harret. „Noch dreht sich die Welt um uns!“ ruft er seinem Vertrauten Daru zu. Um die weichenden Reihen der Verbündeten völlig auseinander zu sprengen, läßt er am Nachmittag einen gewaltigen Reiterangriff unter Murat unternehmen.

„Noch einmal dröhnt die Erde von dem Feuer der 300 Geschütze, dann rasen 9000 Reiter in geschlossener Masse über das Blachfeld dahin, ein undurchdringliches Dickicht von Rossen, Helmen, Lanzen und Schwertern.“ Selbst die Monarchen von Rußland und Preußen nebst den obersten Heerführern, die auf einer Anhöhe bei Guldengossa standen, gerieten in Gefahr, gefangen genommen zu werden; nur ein Graben und ein Angriff der Leibkavallerie schützte sie noch vor den feindlichen Reitergeschwadern. Endlich aber, als weder Reserven noch das Fußvolk nachrückten, erlahmte die Gewalt des französischen Reiterstoßes, und die Reitermasse wurde von der herbeieilenden russischen Kavallerie und Reserveartillerie überwältigt. Ein zweiter von Mairon mit Fußvolk unternehmener Ansturm hatte denselben Erfolg. Es gelang den Verbündeten, die verlorenen Positionen größtenteils wieder zu erobern, und am Abend behaupteten sie fast wieder dieselbe Stellung, als am Morgen. Schwarzenbergs Angriff war gescheitert, doch der Sieger hatte nicht einmal den Besitz des Schlachtfeldes gewonnen.

Gylisai matten Angriff auf Lindenau hatte inzwischen Bertrand ebenfalls abgewiesen.

Napoleons Sieg bei Wachau würde voraussichtlich entscheidend gewesen sein, hätte sein linker Flügel unter Ney und Marmont seinem Ruf auf das Schlachtfeld von Wachau folgen können. Im Begriff, dahin aufzubrechen, sah sich Marmont plötzlich durch Blücher mit der schlesischen Armee festgehalten. Derselbe kam geradewegs von Halle, wo ihn der Kanonendonner von Wachau in der Morgenfrühe zum Ausbruch nach Leipzig veranlaßt hatte. Unangreifbar wie bei Wartenburg, schien wieder die Stellung des Feindes. Marmont lehnte sich mit seiner linken Flanke bei Möckern an den Steilrand der Elster, hatte die Mauern des Dorfes zur Verteidigung deselben eingerichtet und weiter rechts auf den flachen Höhen eine Batterie von 80 Geschützen aufgestellt. Gegen diese Befestigung stürmten die Preußen heran, und es entstand um dieses Dorf ein zähes erbittertes Ringen. Um Häuser und Hecken wurde Mann gegen Mann gefochten, jeder Fuß breit Landes verteidigt, bis die unvergleichliche Tapferkeit der Preußen durch Ertümmung des Dorfes und durch einen glänzenden Reiterangriff, bei dem sich namentlich Major von Sohr ganz besonders durch Helbenmut hervor tat, die Niederlage Marmonts entschied. Er mußte gegen die Stadt zurückweichen und 53 Kanonen in den Händen der Preußen lassen. In den Nachtfeuern der Sieger ertönte das Lied: „Nun danket alle Gott“, wie in der Winternacht von Leuthen. Die Ehre des Tages gebührt dem eisernen Nord. Aber furchtbar waren die Verluste der Sieger: 28 Kommandeure und Stabsoffiziere, 144 Offiziere und 5500 Mann lagen tot oder verwundet, von seinen 12 000 Mann Infanterie hatte York kaum 9000 mehr, seine Landwehr war im August mit 13 000 Mann ins Feld gezogen und zählte jetzt noch 8000. Die Franzosen verloren 6000 Mann und 2000 Gefangene.

Napoleon mußte sich nunmehr überzeugen, daß die Übermacht der Verbündeten mit jedem Tag größer ward, und konnte auf einen glücklichen Ausgang der Riesenschlacht kaum mehr hoffen. Er hätte daher nichts Besseres tun können, als ungesäumt den Rückzug anzutreten. Allein diesen Entschluß gestattete sein Stolz nicht; er hoffte vielmehr auf die Möglichkeit, Österreich durch Anerbieten der Koalition abzurümpfen zu machen, und schickte zu diesem Zweck den gefangenen österreichischen General Merveldt zu seinem Schwiegervater. Aber der Tag verging ohne Antwort, und nun erst traf er einige, aber ungenügende Anordnungen, die den Rückzug einleiten sollten.

Im übrigen verlief der zweite Schlachttag — es war ein Sonntag — wider Vermuten in ziemlicher Ruhe. Nur Blücher ließ von Rangenau und Saden den Feind durch Wegnahme der Dörfer Eutritsch und Gohlis bis dicht an die Stadt zurückdrängen.

Am 18. Oktober früh hatte Napoleon seine Armee — 150 000 Mann gegenüber den auf 276 000 Mann verstärkten Truppen der Alliierten — näher an Leipzig herangewonnen. Der Hauptteil unter Murat stand dem böhmischen Heer gegenüber auf einer von der Pleiße über Probstheida bis Holzhausen reichenden Linie; links verteidigte Ney den Lauf der Parthe, den großen Zwischenraum zwischen beiden besetzte nur das schwache Korps Reynier, da Napoleon zunächst vom Nordheer nichts fürchtete. Er selbst leitete die Schlacht von der Tabakmühle, einer Anhöhe von Stötteritz aus. Der eiserne Ring, den die Verbündeten von allen Seiten um die französischen Stellungen schlossen, war inzwischen immer stärker und fester geworden. In 3 Heersäulen schritt Schwarzenberg zum Angriff: die erste, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg und nach dessen schwerer Verwundung unter Colloredo, gegen Konnewitz, die zweite unter Barclay, gegen Probstheida, die dritte unter Bennigsen, der nachmittags 2 Uhr herankam, gegen Stötteritz. Die erste entriß den Polen Poniatowski die Dörfer Dölitz und Döben, konnte aber Konnewitz nicht nehmen. Auch die zweite Angriffssäule, bei der sich die drei Monarchen befanden (auf dem sogenannten Monarchenhügel bei Liebertwolkwitz), vermochte die französischen Reihen unter Victor und Lauriston nicht zurückzudrängen oder zu durchbrechen. Um das Dorf Probstheida, dem Schlüssel des französischen Zentrums, entstand ein furchtbares Ringen. Unter dem Kreuzfeuer der auf den hohen Lehmmauern des Dorfes aufgestellten Batterien begann der Angriff, ein sechsmal wiederholtes Stürmen über das offene Feld, doch zuletzt behauptete sich Napoleons Garde in dem Dorfe und auch Stötteritz nebenan blieb nach wiederholtem Sturm und Häuserkampfe in den Händen der Franzosen. Man sah nachher in den Gärten und Häusern die Leichen von Russen und Franzosen, die einander gegenseitig das Bajonett durch den Leib gerannt, angespießt auf dem Boden liegen. Auf diesem ganzen südöstlichen Teile des Schlachtfeldes brach der Abend herein, ohne daß ein entscheidender Schlag stattgefunden hätte.

Auf dem äußersten rechten Flügel Bennigsens rückte die österreichische Division Bubna gegen Pannsdorf vor und stand da dem schwachen Korps Reyniers gegenüber. Hier ereignete es sich, daß eine sächsische Heeresabteilung, 3000 Mann unter General Ruffel, mit 19 Kanonen, fast der gesamte Rest sächsischer Truppen, der noch unter französischen Fahnen stand, in offener Schlacht zu den Verbündeten überging. Ihrem Beispiel folgten zwei württembergische Reiterregimenter (nur noch 500—600 Mann) unter General Normann, der sich vor kurzem beim Überfall auf die Lützower bei Rügen traurigen Ruhm erworben hatte; mit verächtlichen Worten wies ihn daher Sacken zurück.

Gegen das Reynierische Korps wälzte sich als die vierte große Angriffssäule die gewaltige Masse des Nordheeres unter dem Kronprinzen von Schweden. Es hatte der Mühe genug gekostet, bis dieser zur tätigen Teilnahme beredet wurde. Um 4 Uhr nachmittags traf das Korps Bülow auf dem Schlachtfeld ein. Vor dieser Übermacht brach Napoleons linker Flügel zusammen. Ein Dorf nach dem andern ging verloren; Schönefeld verlor Ney in der Nacht an Rangenau.

Durch die Niederlage im Norden der Stadt ward Napoleons Stellung im Zentrum unhaltbar. Die Tatsache, daß jetzt das ganze verbündete Heer mit gewaltiger Übermacht auf dem Umkreis weniger Stunden beisammen war, benahm die Hoffnung auf eine günstige Wendung. Als der Kaiser am Abend bei einem düsteren Wachtfeuer saß, neben ihm niedergeschlagen und stumm einige Generale, bei dem verhallenden Donner der Geschütze, ringsum wohl an zwanzig brennende Dörfer und die graulichen Trümmer der Schlachtfelder, seine Truppen in wirrem Rückzug gegen die Stadt begriffen: da mochte seine stolze Seele wohl schaudern vor dem jähen Sturz seines Glückes.

Welch ein anderes Bild drüben bei den Verbündeten! Die Hunderttausende, die auf dem teuer erkauften Schlachtfelde lagerten, empfanden tiefergeschüttet den heiligen Ernst des Tages; unwillkürlich stimmten die Russen eines ihrer frommen Lieder an und bald klangen überall in allen Zungen von Europas Völkern die Dankgesänge zum Himmel auf. Die Sieger beugten sich unter Gottes gewaltiger Hand; recht aus dem Herzen der fromm bewegten Zeit sang der deutsche Dichter:

O Tag des Sieges, Tag des Herrn,
Wie feurig schien dein Morgenstern!

Noch am Abend befahl Napoleon den Rückzug des gesamten Heeres. Nun wälzten sich die dichten Massen der geschlagenen Armee durch drei Tore zugleich in die Stadt hinein, um dann alleamt in entsetzlicher Verwirrung nach der Frankfurter Straße sich zu vereinigen, zusam-

nen noch etwa 90 000 Mann, fast durchweg Franzosen. Die Deckung des Rückzuges, die Verteidigung der Stadt überließ Napoleon seinen Vasallen, den Rheinländern, Polen und Italienern; mochten sie noch einmal für ihn bluten, dem Kaiserreich waren sie doch verloren!

In früher Morgenstunde des 19. Oktobers setzten sich von drei Seiten die Heere der Verbündeten in Bewegung. „Was nun den Sturm selbst betrifft, so war“ — wie Major von Reich, Billows Generalstabchef und Mitkämpfer bei Leipzig, in seinen Memoiren schreibt — „dem Kronprinzen die obere Leitung dabei übertragen. Der Angriff geschah in vier Hauptkolonnen. Die erste Kolonne bildete die böhmische Armee. Sie näherte sich von der Südseite gegen das Bindmühlen- oder äußere Peterstor und bestand aus dem österreichischen Korps von Colloredo, dem russischen von Wittgenstein und dem preussischen von Kleist. Die zweite Kolonne bildete die polnische Armee; sie rückte über Stötteritz gegen das Hospitaltor vor. Die dritte Kolonne bildete die Nordarmee, an ihrer Spitze die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg, unterstützt durch die Brigade von Vorstell und gefolgt von einigen schwedischen Bataillonen; sie rückte gegen das äußere Grimmaische Tor vor. Die vierte Kolonne bildete die schlesische Armee Langeron und Saden. Sie rückte gegen die Halleische Vorstadt in zwei Abteilungen vor, die eine (Saden) gegen das äußere Halleische Tor, die andere (Langeron) gegen den An- schluß der Grimmaischen Vorstadt an die Parthe, den Angriff zu beiden Seiten unterstützend. Von allen Seiten waren Geschütze gegen die Stadt aufgeführt, und von 9 Uhr morgens wurden Granaten und Kanonenkugeln gegen dieselbe geschleudert. Die Tore waren verpflastert, die Mauern der äußeren Gärten vor dem Peterstor und dem Grimmaischen Tor und des (Johannis-) Kirchhofes zwischen diesem und dem Hospitaltor, sowie die Mauern der inneren Stadt waren mit Schießlöchern versehen. Der vorstehende, mit Mauern umgebene Kirchhof flankierte die beiden anstehenden Tore. Sein Besitz erschien um so wesentlicher, als man von da aus in die Vorstadt einzudringen hoffen durfte. Man beschloß daher, die vordere Mauer einzuschleifen. Unsere Geschütze wurden hierzu zu leicht gehalten, daher Bennigsen seine (russischen) Geschütze vorbringen ließ. Es gelang jedoch nicht, die Mauern niederzulegen, indem sie zu schwach waren und die Kugeln durchgingen.

Unter diesen sehr erschwerenden Umständen mußte also der Sturm unmittelbar auf die Tore selbst unternommen werden. Während der Prinz von Hessen-Homburg das Grimmaische Tor angriff, zog sich die Brigade Vorstell rechts heraus, von einer anderen Stelle einzudringen oder das nächst gelegene Tor in den Rücken zu nehmen. Die Brigade Kraft bildete die Reserve.

Am Grimmaischen Tor hüßten wir viele Menschen ein, der Prinz von Hessen-Homburg selbst wurde durch eine Gewehrkugel in die Schulter verwundet und mußte zurückgebracht werden. Der Kronprinz von Schweden, unter dessen Augen dieser Angriff geschah, ließ einige Bataillone Schweden vorrücken. Das dritte Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehrregiments unter Major Friccius zeichnete sich bei dieser Gelegenheit sehr aus, und ihm gebührt das Verdienst, das Tor erbrochen zu haben und zuerst in Leipzig eingebrungen zu sein.

Die erste gegen das Peterstor vordringende Kolonne kam nicht zum Sturm, da die Stadt bereits überwältigt war, als sie im Begriff stand, denselben zu unternehmen. Der Feind, der das Hospitaltor verteidigte, mußte die Verteidigung aufgeben, als das Grimmaische Tor genommen war, und die zweite Kolonne konnte jetzt auch eindringen. Nun mußte der Feind auch das Halleische Tor verlassen und der vierten Kolonne das Eindringen gestatten.

Der Feind war jetzt auf allen Seiten bis in die innere Stadt zurückgeworfen. Lebhaft wurde er verfolgt, in den Straßen, überall, wo er sich noch zur Wehr setzen wollte, entfiel ein furchtbares Gemetzel; was nicht die Gewehre wegwarf, wurde schonungslos niedergemacht. Über 1000 Tote ließ der Feind hierbei auf dem Platze. Umsonst suchte er sich an den inneren Toren noch zu halten, doch mit den Zurückweichenden mit fortgezogen, hörte auch der Widerstand hier bald auf; es war 12 Uhr mittags.

Jetzt trat für die feindliche Armee eine furchtbare Katastrophe ein. Alles drängte nach dem Kanstädter (Frankfurter) Tor, dem einzigen Ausweg, um sich zu retten, doch die Brücke über die Pleiße war gesprengt. Die Nachfolgenden schoben die Vordersten, die nicht weichen konnten in den Fluß gedrängt wurden und ertranken. Tausende, die durch den Reichenbäckischen Garten zu entkommen suchten, wo Napoleon eine Rotbrücke über die dort vorbeifließende Elster — wie man sagte zu seinem eigenen Gebrauche — hatte schlagen lassen, erging es nicht besser, indem die Brücke zu schwach war und einbrach. Unter den hier Verunglückten befand sich auch der erst seit 2 Tagen zum französischen Marschall ernannte Fürst Poniatowski. Ein einfaches steinernes Denkmal, welches ihm der gefangene polnische General Roguciedy hat setzen lassen, bezeichnet die Stelle, wo dieser tapfere heldenmütige Fürst, der Stolz seiner Nation, den Tod in den Wellen fand.

Alles, was nun noch in der Stadt war und nicht entkommen konnte, Menschen, Pferde, Geschütze, Fuhrwerke usw., fiel den Siegern in die Hände: 20 000 Gefangene, 300 Geschütze und gegen 100 Munitionswagen; 50 000 Mann waren tot oder verwundet; so daß von den 176 000 Mann, die am 16. früh beim Beginne des Kampfes um und in Leipzig vorhanden waren, nur ungefähr 90 000 Mann den Rückzug nach dem Rhein antraten.

Unter den Gebliebenen waren ein Marschall (Poniatowski), vier Divisionsgenerale (Dunnouvier, Bial, Hochambeau und Delmas), sowie mehrere Brigadegenerale. Die Marschälle Ney, Marmont, sechs Divisionsgenerale und eine Anzahl Brigadegenerale waren verwundet, der König von Sachsen, zwei Korpskommandeure (Lauriston und Reynier), sowie 13 andere Generale gerieten in Gefangenschaft.

Es war ein wahrhaft rührender Anblick, als Reynier als Gefangener vor den Kronprinzen gebracht wurde, dieser seinen alten Freund und Kampfesgefährten erkannte und beide sich in die Arme fielen. Der Kronprinz ließ ihm seinen Degen wiedergeben und setzte ihn auf der Stelle in Freiheit.

Napoleon hatte, wie bereits erwähnt, die Nacht vom 18. auf den 19. in dem Gasthause zum Könige von Preußen zugebracht. Am Morgen des 19. besuchte er noch den König von Sachsen, ihm den Rat erteilend, sich mit den Alliierten möglichst zu arrangieren, und ritt nach einem halbseitigen Aufenthalt mit dem Könige von Neapel vom Marktplatz, wo der König von Sachsen das Haus Nr. 1 bewohnte, den Weg nach dem inneren Kanstädter Tor, welches aber so verfallen und von Truppen versperrt war, daß er nicht durchkommen konnte und umzukehren gezwungen war, worauf er sich durch das Peterstor, längs der Promenade an der Pleiße über den Fleischerplatz nach dem äußeren Kanstädter Tor wandte. Bald nachdem er die Pleiße passiert hatte, ward die Brücke gesprengt.

Mittags 1 Uhr, eine Stunde nach Ertümmung der Stadt, hielten die hohen Monarchen, unser König und die beiden Kaiser von Rußland und von Österreich, nebst

dem Kronprinzen von Schweden und einem äußerst zahlreichen Gefolge von Generalen, hohen Offizieren, Ordnenungen und dem ganzen Schwarm von Reitknechten mit den Handpferden ihren Einzug durch das Grimmaische Tor nach dem Marktplatz, die Gaisstraße hinunter nach dem Kanstädter Tor. Inbetruf von allen Seiten, aus allen Fenstern tönte uns entgegen, das Wehen mit den Taschentüchern nahm kein Ende. Als Befreier wurden wir begrüßt und empfangen. Tränen der Rührung traten mir, wie gewöhnlich jedem, in die Augen, und das stolze Gefühl eines Siegers hob die Brust empor. Deutschland war frei, die Fremdherrschaft hatte ihr Ende erreicht.

Als der Zug den Fleischerplatz erreichte, fielen vom jenseitigen Ufer der Pleiße noch einzelne feindliche Kleingewehrtruppen und Granatenwürfe. Es hatten sich längs dieses Ufers noch einzelne feindliche Truppen aufgehalten. Natürlich kam der Zug ins Stoden, alles suchte die Monarchen zurückzuhalten und zum Umkehren zu bewegen; Geschütze und Truppen sollten vorgeholt werden, um den Feind gegenüber zu vertreiben; das eine wie das andere war aber keine Kleinigkeit, indem die Straße durch die zahlreiche Suite zu Pferde dicht angefüllt war und sich rückwärts zusammendrängte, um die Monarchen aus der Schutzlinie zu bringen. Dies gelang mit vieler Mühe und bald hörte das Schießen von selbst auf. Im vollen Trabe kamen nun die gerufenen Geschütze durch die Straßen dumpf dröhnend angeeilt und wurden auf dem Fleischerplatz aufgestellt.

Bei dem Vorbringen dieser Geschütze stellten sich dem Auge schauerhafte, das menschliche Gefühl wahrhaft empörende Szenen dar. In den Straßen lagen noch viele Blessierte, die nicht fortgeschafft waren, von welchen schon beim Einzuge von den Pferden mehrere zertraten, völlig gestampft waren, und was nun noch lag und Leben hatte, wurde von den Geschützen ohne Erbarmen überfahren und gerädert. Wie der Soldat zum Tiger, zum wahrhaft wilden Tiere werden kann, habe ich hierbei gesehen und erfahren. O ihr, die ihr aus eitler Ruhmsucht und Kampfeslust den Krieg herbeiwünscht, seid nur erst einmal Zeugen von dem Elend und den Verwüstungen, die derselbe über Menschen und Gegenden bringt, und ihr werdet bald einsehen, wie frivol euer Verlangen war. Der Krieg an sich ist ein Frevel und Unrecht an der Menschheit, und nur wo die höchsten Güter auf dem Spiele stehen, gewinnt er seine Berechtigung, ja wird hier zur Notwendigkeit, zu einer heiligen Sache. So war in jener denkwürdigen Zeit der Befreiungskrieg ein heiliger Krieg. Daher das überauswunderseligste Gefühl, als wir uns, mit dankerfülltem Herzen gegen Gott als Sieger begrüßten und die Hände drückten. Es war ein Gottesgericht, welches auf Leipzigs Fluren der Fremdherrschaft ein Ende machte und über die Freiheit Deutschlands und Preußens entschied.

Napoleon wollte sich nach der erlittenen Niederlage, die er nicht ableugnen konnte, dennoch nicht als besiegt erkennen; vielmehr lag er der Welt vor, daß er solche nur dem Übergang der Sachsen und der zu zeitig erfolgten Sprengung der Brücke am Kanstädter Steinwege zuzuschreiben habe.

Lücher, der durch sein kräftiges Mitwirken bei der Schlacht unlegbar zum Gewinn derselben am meisten beigetragen hat, wurde vom Könige zum General-Feldmarschall erhoben.

Die Opfer, welche die dreitägige Schlacht gekostet hatte, entsprachen der Größe des Sieges. Die Preußen zählten an Toten und Verwundeten über 16 000 Mann, unter denen 620 Offiziere; die Russen über 21 000 Gemeine und 864 Offiziere; die Österreicher mehr als 14 000 Mann und 420 Offiziere; die Schweden etwa 100 Mann (!).

Staatsarchivar Dr. Meyer-München.

Kursbericht der Karlsruher Zeitung.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Deutsche Staatspapiere, 4% Anleihen) and their corresponding prices.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 3% Bayer. Anleihen, 4% Preuss. Anleihen) and their corresponding prices.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 3% Stadt Anleihen, 4% Stadt Anleihen) and their corresponding prices.

Bürgerliche Rechtspflege.

a. Streitige Gerichtsbarkeit.

O.728. Baden. Über das Vermögen des Kaufmanns Max Bauer aus Frankfurt a. M., zurzeit wohnhaft in Baden, wird heute am 15. Oktober 1913, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines andern Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigersauschusses und eintretendfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf Samstag den 15. Nov. 1913, vormittags 10 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Samstag den 6. Dez. 1913, vormittags 10 Uhr.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, ist aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verbergen oder zu leisten,

auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. November 1913 Anzeige zu machen.

O.730. Wadshut. Über das Vermögen des Steinbruchsbesitzers Ritusaus Wiener von Tiengen wurde heute am 15. Oktober 1913, nachmittags 6 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet, da derselbe seine Zahlungsunfähigkeit und

die erfolgte ZahlungsEinstellung dargetan hat. Rechtsanwalt Gauger in Wadshut wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 11. November 1913 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird Termin anberaumt vor dem diesseitigen Gerichte, Zimmer Nr. 12, zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines andern Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigersauschusses und eintretendfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Mittwoch den 26. Nov. 1913, vormittags 11 Uhr.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verbergen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 14. November 1913 Anzeige zu machen.

Bekanntmachung.

O.731. Raff. In dem Konkurs über das Vermögen des August Kille in Oberbichtingen soll mit Genehmigung des Gerichts die Schlussverteilung erfolgen. Dazu sind 8147 M. 72 Pf. verfügbar, wovon aber bevorrechtigte Gläubiger 1882 M. 88 Pf. vorweg zu beanspruchen haben. — Zu berücksichtigen sind nicht bevorrechtigte Forderungen im Betrage von 60 001 M. 80 Pf. Das Schlussverzeichnis liegt auf der Gerichtsschreiberei des Ger. Amtsgerichts Melsbach zur Einsicht aus. Raff, 15. Oktober 1913. Der Konkursverwalter: B. Stabler.